



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruchhausen, Karl von: Sozialistische Einbruchsversuche in das
italienische Heer : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Streitpunkte zu erreichen. Die lettischen Kreise, an die man herantrat, zeigten hierbei eine zwiefache Stellung. Es ergab sich, daß ein Teil, und zwar der national ausgeprägtere der lettischen Bourgeoisie, eine Verständigung mit den Deutschen prinzipiell ablehnte, indem er, durch alle schlimmen Erfahrungen der Russifizierung unbelehrt, noch immer in einer engen Anlehnung an die russische Regierung das einzige Heil für das lettische Volk sah: *ex oriente lux!* Die Abneigung gegen alles Deutsche war stärker als jedes Gemeinsamkeitsgefühl. Diese Tendenzen kommen journalistisch in der von dem Advokaten Fr. Weinberg redigierten „Rigas Awises“ zum Ausdruck.*) Eine gemäßigte Richtung vertreten die Advokaten Großwald, Kraftkalm und andre, sie sind aber in thesi zu dieser Gruppe zu rechnen. Der sehr einflußreiche „Lettische Verein“ in Riga mit seinen zahlreichen Abteilungen und Filialen ist der Sammelplatz der Geister dieser Observanz. Im Gegensatz zu diesen lettischen Kreisen stehen die als Jungletten (etwa in Analogie zu den Jungfennomanen) zu bezeichnenden Gruppen. Auch sie betonen zweifellos das Nationale, aber es steht doch nicht so im Vordergrund wie das Soziale. Sie vertreten die Interessen des kleinen Mannes lettischer Nationalität: des Pächters, des Landknechts auf dem Lande, der Arbeiter und der kleinen Leute in den Städten. Von der heutigen russischen Regierung erwarten sie gar nichts, alle ihre Sympathien gehören dem radikalen Liberalismus, viele unter ihnen sind Sozialdemokraten, viele neigen insgeheim den russischen Revolutionären zu. Natürlich gibt es unter ihnen viele Abschattierungen von dem „Baltijas Westmeesjs“ (Redakteur Advokat Berg) und der „Deenas Lapa“ (Redakteur Advokat Walter) bis zu der (jetzt unterdrückten) in Petersburg ohne Zensur erscheinenden „Peterburgas Awises“, einem schamlosen revolutionären Blatt, das, etwa in 50 000 Exemplaren verbreitet, in der schlimmsten Weise gewirkt hat.

(Schluß folgt)



Sozialistische Einbruchversuche in das italienische Heer

Von Karl von Bruchhausen

(Schluß)



Bei der Einstellung des Jahrgangs 1884 handelte es sich um Rekruten, nicht um Reservisten. Wie schon erwähnt, wurde der durch länger als ein Jahrzehnt betriebenen ungebührlichen Verzögerung der Rekruteneinstellung bis in den März nach dem Aushebungs- und Eintrittspflichtjahr gerade mit Rücksicht auf die unablässigen Versuche der Sozialisten, die öffentliche Ruhe zu stören, ein Ende gemacht. Vom 27. Dezember ab mußten sich die Rekruten bei den Bezirkskommandos einfinden.

*) Seit dieses geschrieben worden ist, hat die Flut der Verbrechen in Kur- und in Livland auch hier einen gewissen Wandel geschaffen und eine gewisse Annäherung an die deutschen konservativen Kreise bewirkt.

Natürlich waren die Antimilitaristen während der letzten Wochen vor diesem Zeitpunkt scharf bei der Arbeit. Man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist, und man muß die Gemüter verheizen, so lange sie durch die Gewißheit, bald in neue, vielen unerwünschte Verhältnisse versetzt zu werden, bis zur Siedehitze erregt sind. Das war die Zeit, den werdenden Vaterlandsverteidigern in Wirtshäusern bitteren Zuspruch zu bieten, ihnen in lärmenden Versammlungen den Sinn für Widerseßlichkeit zu stärken oder auch, je nachdem, das Herz in die Socken fallen zu machen durch die verlogne Schilderung der trostlosen Schicksale, die ihrer warteten. Oder auch die Zeit, ihnen sozialistische Traktätchen zur Seelenvergiftung in die Hände zu spielen.

In Mailand, der Hochburg des italienischen Sozialismus, wurden erwiesenermaßen an die vor dem Eintritt stehenden Rekruten Manifeste verteilt, worin sie unter allerlei hochtrabenden Phrasen aufgefordert wurden, ihren Dienst nicht zu tun und überhaupt alle militärischen Einrichtungen aus dem tiefsten Grunde ihrer Seele zu verachten. Wörtlich hieß es in dem Blatte: „Ihr werdet nicht auf eure Brüder schießen, wenn die unerträgliche Tyrannei der Regierung es fordern sollte.“ Es gelang, die Druckerei zu ermitteln, und dort fand man noch 25000 Exemplare, unterzeichnet: „Die jungen Sozialisten.“ In Mantua wurden Plakate ähnlichen Inhalts an die Mauern geklebt. In Ravenna verhaftete man ein antimilitaristisches Schneiderlein, das vor den Kasernen an die eben bei den Regimentern eingetroffenen Rekruten ein Flugblatt verteilte, worin zur Fahnenflucht und Gehorsamsverweigerung aufgereizt wurde. Fünf junge Handwerker wurden bei der Verbreitung desselben Flugblatts ertappt usw.

Natürlich trugen solche Dinge unter den betörten, weltunkundigen Rekruten hier und da ihre Früchte. Am schlimmsten in Florenz und Umgebung. Die Gestellung der Rekruten vollzog sich hier nicht so glatt wie in frühern Jahren. Aus einzelnen Gegenden hatte sich am zweiten Gestellungstage noch niemand eingefunden! Und die da kamen, randalierten! Die Arbeiterhymne singend, zwischen Gejohl und Gebrüll ein und das andremal „subversive“ Rufe ausstoßend, wie: „Nieder mit dem Militarismus!“ „Hoch die sozialistische Partei!“ zogen sie durch die Straßen der Stadt, ohne daß die Polizei imstande (vielleicht auch nicht ernstlich gewillt) war, dem Unfug zu steuern. Dann gab es noch in den Kasernen allerlei Auftritte der Unbotmäßigkeit! Ähnliche Vorgänge spielten sich in Verona, in Venedig, in Ancona ab; hier in Ancona prügelte man — um einen neuen Ton in das wüste Getreibe zu bringen — die um die Ruhestiftung bemühten Polizisten weiblich durch.

Alles das ist nach sozialistischem Sprachgebrauch eine „friedliche Kundgebung“ (Demonstration), bestimmt, den feigen „Burschoaks“ die Macht der Arbeiterschaft vor Augen zu führen. Verwundert wird man fragen: Aber wie verhielten sich denn die Militärbehörden dabei? Welche furchtbare Strafen trafen die Tumultuanten? So gut wie keine, soweit der Unfug vor der Einreihung ins Heer (durch Übernahme seitens der Bezirkskommandos) verübt worden war. Denn nach dem italienischen Gesetze stehn die Rekruten erst von diesem Zeitpunkt an unter dem Militärrecht. Hierauf wird später noch zurückzukommen sein.

Natürlich wurden die bedauerlichen Ausschreitungen auch im Abgeordneten= hause zur Sprache gebracht. General Spingardi, Unterstaatssekretär des Krieges, ließ sich dadurch seine gute Laune im allgemeinen wenig verderben. Es handle sich um Taten einer durch die Mannszucht noch nicht gezügelten, jugendlichen Lebhaftigkeit. Er gebe zu, daß hier und da Ausschreitungen vorgekommen seien. Die habe man aber immer zu beklagen gehabt. Der Unterschied liege nur darin, daß die üblichen Ausschreitungen der jungen Burschen diesesmal, dank der Tätigkeit der antimilitaristischen Heizer, einen politischen Charakter angenommen hätten (das ist ja gerade das Schlimme!). In den meisten Fällen, so in Verona und in Venedig, seien die Ausschreitungen auf dem Wege zu den Bezirkskommandos, demnach als die betreffenden noch nicht Soldaten waren, vorgekommen. Das Kriegsministerium sei weit davon entfernt, sich dem Ernst solcher Kundgebungen verschließen zu wollen; sie seien das Werk der antimilitaristischen Agitation, die überall kühn das Haupt erhebe. Die Kriegsverwaltung wache mit fester Hand darüber, daß die verderblichen Keime keinen Eingang in die Kasernen fänden. Gegen die Propaganda sei eine andre Propaganda gesetzt worden. Im übrigen sei, wie sich aus den übereinstimmenden Berichten aller Militärbehörden ergebe, von dem Tage der Einkleidung der Rekruten an auch nicht die geringste Ungehörigkeit mehr vorgekommen. Die Mannszucht werde überall streng aufrecht= erhalten.

Trotz dem Aufschwung im letzten Teil der Rede muß man sagen: dieser Herr Unterstaatssekretär hat ein genügsames Gemüt.

Es folgte die Zeit törichter, schlecht vorbereiteter und mit unzulänglicher Kraft durchgeführter Arbeiterausstände, des Rokettierens mit dem Gedanken eines politischen Massentrieß. Regelmäßig sprang das Heer hilfsbereit in die Bresche, was die Wut der Antimilitaristen immer mehr entfachte. Der Generaltrieß wurde wohl nur durch dies Eingreifen des Heeres glücklich vermieden.

Im Februar 1905 gefiel es den Bäckern, der Ewigen Stadt das tägliche Brot vorzuentshalten. Flugs wurden vierhundert Militärbäcker dahin gesandt, und es gelang ihnen, dem Eintritt eines wirklichen Notstandes rechtzeitig vor= zubeugen. Ebenso wirksam erwies sich das Eingreifen des Heeres gegenüber dem mehr als leichtfertigen Ausstände der untern Eisenbahnbeamten. Natürlich vermochten die geringen Eisenbahntruppen (sechs Kompagnien) den Betrieb nicht im ganzen Reiche voll aufrechtzuerhalten, aber es wurde doch ernstem Aus= schreitungen, wie der beabsichtigten Zerstörung der Bahnkörper, vorgebeugt. Am 17. April 1905, wenig Stunden nach Ausbruch des Streiks, begann das sorg= fältige Abpatrouillieren aller wichtigen Bahnlinien, die militärische Besetzung ihrer Bahnhöfe. In Foggia kam es zum Waffengebrauch. Die Herren Sozialisten überließen dort den einfältigen Bauern die Propaganda der Tat, und diese machten mit den streikenden Eisenbahnern gemeinschaftliche Sache. Sie griffen den durch eine Infanteriewache gesicherten Bahnhof an. Plötzliches Einhauen auf die Pferde der Carabinieri, Steinwürfe und vereinzelte Schüsse. Ein zu der kleinen Wachtmannschaft gehörender Einjährigfreiwilliger wurde durch ein Geschöß schwer verwundet; da feuerten die Soldaten ohne Befehl. Ein paar Tote und Verwundete lagen auf dem Platze.

In bezug auf die Rolle, die das Heer beim Schutze der Eisenbahn spielte, konnte der Kriegsminister später im Senat sagen: „Das Heer hatte in diesen Tagen das Bewußtsein, dem Lande einen wichtigen Dienst zu leisten, wie das in seiner Gewohnheit liegt, in seiner ganzen Natur und Einrichtung.“

Es ist begreiflich, daß die durch einen so augenfälligen Mißerfolg erbitterten Sozialisten nach Kräften gegen die Bewilligung der bescheidenen elf Millionen Lire agitierten, die der Kriegsminister — nachdem sich die verhältnismäßig niedrigen Heeresausgaben länger als ein Jahrzehnt auf derselben Höhe gehalten hatten — für das Rechnungsjahr 1904/05*) (die italienischen Rechnungsjahre beginnen mit dem 1. Juli) forderte. Hauptsächlich sollten sie für eine kleine Erhöhung der rechnungsmäßigen Durchschnittstärke Verwendung finden und somit die frühere Einstellung der Rekruten erlauben, ohne andre Dienstzweige über das bisherige Maß der finanziellen Einengung hinaus noch weiter einzuengen. Einen „gewalttätigen (violento) Akt der Regierung,“ eine „Verletzung der Lebensinteressen des Volks“ nannten die sozialistischen Hezer die Vorlage. Aber gerade dank ihrer Gegnerschaft ging sie glatt durch.

Ein allmähliches Aufwachen des italienischen Volks gegenüber der sozialistisch-antimilitaristischen Gefahr begann, trotzdem daß dieses Volk im allgemeinen mit demokratischen Ideen stark durchseht ist. Si mina l'esercito, man unterminiert das Heer! rief man — die Sachlage endlich begreifend —, als bekannt wurde, daß der Kriegsminister im Heer auf ein zum Massenungehorsam aufreizendes Flugblatt fahnden ließ, das durch einen mysteriösen Antimilitaristenauschuß im Norden wie im Süden des Reichs unter den jungen Soldaten zu verbreiten versucht worden war.

Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung gingen die Gerichte auch den antimilitaristischen Hezern solcher Art etwas schärfer zuleibe. Aber meines Erachtens immer noch viel zu wenig scharf. Was will es zum Beispiel sagen, daß in Vercelli zwei junge Sozialisten (achtzehn und neunzehn Jahre alt) wegen des Versuchs der Verleitung von Militärpersonen zu Verbrechen (Ungehorsam, Fahnenflucht usw.) und wegen Aufreizung zum Klassenhaß zu je zwanzig Tagen Haft und 333 Lire Geldstrafe verurteilt wurden?

Im Senat sah sich Bava-Beccaris, ein greiser General, zu der Anfrage veranlaßt, ob die Staatsanwälte auch mit genügender Energie gegen die Propagandaveruche der Antimilitaristen im Heere vorgingen. Der Justizminister, Finocchiaro-Aprile, antwortete etwas gewunden: Gewiß seien die Staatsanwälte verpflichtet, gegen solche Vergehen einzuschreiten. Er hege aber das Vertrauen, daß sich diese Propaganda, von der nur sehr wenig Fälle (?) zu beklagen seien, nicht weiter ausbreiten werde, und zwar hoffe er das mit Rücksicht auf das Rechtlichkeits- und Pflichtgefühl, das in den Herzen der Mehrzahl der italienischen Jugend lebe. So wird einmal wieder — echt italienisch — aus allerhand Rücksichtnahme und Neigung zur Vogel-Straußpolitik das gefährliche Loch mit der dünnen Strohdecke einer bequemen Phrase überdeckt. Es bedurfte erst weiterer Vorgänge und Erfahrungen der unliebsamsten Art, das ganze italienische Volk

*) Dann auch für 1905/06.

und seine leitenden Minister tatsächlich aufzurütteln. Ein solcher Vorgang knüpft sich an den Namen Gramscichele.

Die Proletarier dieses sizilianischen Ortes fühlten sich von den Stadtvätern bedrückt und ausgebeutet. Das mag bis zu einem gewissen Grade auch der Fall gewesen sein. So veranstalteten sie denn — ein in Italien für ein Allheilmittel gehaltenes Ding, wobei man so hübsch geschwollene Phrasen loslassen kann — am 16. August 1905 auf öffentlichem Plage eine Volksversammlung, die ruhig verlief, bis ein bekannter sozialistischer Redner (Grosso) die Köpfe durch seine maßlose Sprache erhitzte und die Parole ausgab: Auf zum Rathaus! Sturmversuch. Der Polizeikommissar des Ortes wartet anderthalb Stunden und berät mit dem Leutnant, der die nur zwanzig Mann starke Schutzwache des Rathauses befehligt, was zu tun sei. Inzwischen erfolgen die rohesten Herausforderungen des Militärs; ein wahrer Steinhagel, elf Revolvergeschüsse auf die Wache, die mit gefälltem Gewehr alle Unbill aushält, bis dann im Augenblicke der unmittelbar drohenden Gefahr, von den dreitausend Angreifern erdrückt zu werden, der Leutnant den Befehl zum Feuern gibt. Nun stieht die Menge, der von dem Aufbecker eingeredet war, das Militär dürfe nicht feuern, bevor es nicht aus Rom ausdrücklichen Befehl erhalten habe, wild auseinander, einige Tote und Verwundete zurücklassend. Es war das Menschenmögliche getan worden, Blutvergießen zu vermeiden; aber vergeblich.

Die Sozialisten ganz Italiens tobten alsbald wie wahnsinnig. Überall wurden die berühmten Comitien gegen den Militarismus abgehalten. Die römische Sozialistengruppe beschloß die Schaffung einer Organisation, die bei zukünftigen ähnlichen Fällen Protestkundgebungen über das ganze Land bis in die fernsten Winkel hinein veranstalten sollte; wieder mit dem kitzligen Hintergrunde des Generalsstreiks. Die Arbeiterkammern gingen frisch mit Entrüstungskundgebungen vor; die zu Imola hielt eine Unterweisung der männlichen Jugend dahin für durchaus nötig, „daß es nicht die Aufgabe anständiger und menschlich fühlender Männer ist, ihre Waffen gegen Leute zu gebrauchen, die Arbeit und Brot verlangen.“ Sogar der immer noch weitklaffende Spalt zwischen Nord und Süd wurde bei dieser Gelegenheit überbrückt, indem sizilianische Redner in Mailand redeten und umgekehrt. Der Avanti veranstaltete natürlich an Ort und Stelle eine sogenannte unparteiische Untersuchung, und im Parlament wurde am 12. und am 13. Dezember 1905 unendlich viel darüber geredet.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß schon im Dezember 1904 der damalige Ministerpräsident, Giolitti, in der Kammer die Arbeiterführer mit dem ihm eignen Sarkasmus aufgefordert hatte, die Massen doch gefälligst dahin zu erziehen, daß sie niemals mit Steinen nach den Soldaten würfen, dann würde ihnen auch nichts geschehn.

Schlag auf Schlag folgten sich, wie schon gesagt worden ist, die Ereignisse, aus denen die antimilitaristische Hezarbeit neue Nahrung sog. Ende August und Anfang September wurden zwischen dem neunten (Rom) und dem zehnten Armee Korps (Neapel) große Manöver abgehalten, bei denen zum erstenmal — zur Steigerung ihres Nutzens für die Truppenführung — über die

beabsichtigten Operationen usw. strenges Geheimnis gewahrt wurde. Dafür rächte sich, weil es ihr unbequem war, die Presse, und ihr umstürzlerischer Teil schlachtete die bösesten Klatzsch- und Schauer geschichten mit Behagen aus. Was sollte da nicht alles geschehn sein! Zahlreiche Soldaten wären, hieß es, dem Sonnenstich erlegen. Einige von diesen Armen hätte man insgeheim gleich im Gelände eingescharrt (nach einer mildern Lesart wenigstens noch auf einem Dorfkirchhofe). Den Angehörigen wäre keinerlei Mitteilung gemacht worden. Eine Arbeiterfrau, die gekommen sei, ihren einbeordneten Mann zu begrüßen, hätte erst von dessen Kameraden gehört, daß er längst tot sei, und daß man ihn da irgendwo im Felde, hinter irgendeinem Busch, eingebuddelt habe. An Trinkwasser und ausreichender Verpflegung hätte es häufig gefehlt. Die Lazarette wären überfüllt gewesen, wie denn überhaupt die sanitären Einrichtungen gänzlich versagt hätten. Die Angehörigen der Eingezogenen daheim wären dem „blaffen Elend“ verfallen, und was der Klagen noch mehr waren.

Die maßgebenden Kreise begingen den Fehler, daß sie diesen Mord- und Schauer geschichten nicht von vornherein scharf entgegentraten. Nur über die Fälle von Sonnenstich wurde bekannt gemacht, daß sie sich auf drei Korporale und einen Gemeinen beschränkten, von denen aber keiner gestorben sei. Ebenso war kein Todesfall durch Typhus zu beklagen. Einige eingezogen gewesene Ärzte des Beurlaubtenstandes traten als Ehrenretter des Heeres und seiner Einrichtungen auf, aber ihre Stimme verhallte in dem allgemeinen Getöse. Später wurde dann noch amtlich mitgeteilt, daß es allerdings in den großen Manövern fünf Verwundne gegeben habe. Aber das waren — Ausreißer, Fahnenflüchtige, die sämtlich später wieder ergriffen und prozessiert wurden.

Natürlich gab es jetzt wieder Comitien über Comitien mit flammenden Protesten durch ganz Italien. Am bedeutendsten und verhängnisvollsten davon war die in Rom am 4. September abgehaltne Versammlung der zu den großen Manövern einbeordert gewesenen Reservisten der Jahrgänge 1877/78 in Saale der Unione socialista in der Via delle Marmorelle. (An Reservisten sollen tatsächlich noch nicht dreißig dabei gewesen sein; alles andre waren zielbewußte Sozialisten! Durch spätere Untersuchung wurde festgestellt, daß von diesen die schlimmsten Schreier wohl eingezogen gewesen waren, aber aus verschiedenen Gründen das Manöver tatsächlich gar nicht mitgemacht hatten!) Dort wurde, ohne daß die überwachende Behörde eingeschritten wäre, das ganze schon gekennzeichnete Verleumdungsbukett zerpfückt, über die unerträglichen Grausamkeiten (sevizio) und die Schlächtereien (macello) des Volksfleisches Beschwerde geführt; es wurde auf die Quäler der Einbeordneten geschimpft und eine stramme Resolution gegen die verlognen amtlichen Berichte beschlossen, worin sich auch der schöne Satz findet: „Da unwiderlegbar festgestellt worden ist, daß die großen Manöver für das Proletariat ein wahres physisches und ökonomisches Desastre sind,*) verlangen wir deren Abschaffung und die Verwendung der früher hierfür gebrauchten Millionen für die Hebung der Arbeiterklasse.“ So gehts noch eine Weile weiter, denn bekanntlich sind sozialistische Resolutionen niemals kurz.

*) Eine Versorgung der bedürftigen Familien Einbeordeter findet wie bei uns statt.

Auch wurde ein ständiger Ausschuß eingesetzt, der die Unterstützung der Hinterbliebenen der Opfer der großen Manöver anbahnen sollte. Solcher Opfer gab es in Wirklichkeit auch nicht ein einziges!

Dann aber schlug — am 7. Oktober — die Bombe ein. Der Kriegsminister Pedotti stellte gegen den Avanti, der die auf der Versammlung vom 4. gehaltenen Brandreden natürlich Wort für Wort nachgedruckt und mit böseartigen Bemerkungen begleitet hatte, Strafantrag wegen Verleumdung des Heeres. Und dieser doch ganz natürliche und begreifliche Vorgang schlug ein wie eine Bombe? Wenn man das verstehen will, muß man die eigentümlichen Verhältnisse des parlamentarisch regierten Italiens ins Auge fassen. Der Leiter des Avanti, Enrico Ferri, ist ein Onorevole (Titel der Abgeordneten), und die Onorevoli müssen allezeit mit Gledhandschuhen angefaßt werden. Das ist ein politischer Glaubenssatz. Wohl hatte Admiral Bettolo, wie früher schon berichtet worden ist, vor Jahr und Tag erfolgreich eine Verleumdungsklage gegen eben denselben Ferri angestrengt, aber das war Privatsache gewesen, und der Marineminister war damals, trotzdem daß er alle Veranlassung dazu gehabt hätte, zu demselben Schritte, wie ihn jetzt Pedotti tat, nicht zu bewegen gewesen. Dieser Schritt war also, wie die italienischen Blätter hervorhoben, „eine noch nicht dagewesene Neuerung in den Annalen des Heeres“; sogar fern vom Lager der Sozialisten stehende Blätter nannten ihn befremdlich, und Abgeordnete der Regierungsparteien besprachen sich darüber, ob er nicht besser unterblieben wäre; der äußersten Linken aber erschien es ungeheuerlich, daß man ihr das altgewohnte und gerneübte „Recht auf Verleumdung“ beschneiden wollte.

Vergnüglich war es, die Wirkung des Strafantrags auf den Avanti zu beobachten. Er zeigte sich erbozt, feige und gemein. Die Sache ginge ihn nichts an; der Kriegsminister möge doch die Redner vom 4. September vor Gericht zerren, denen er nur nachgefolgt sei. Und er drohte dann, er würde alle zu den großen Manövern einbeordert gewesen Reservisten (gegen dreißigtausend!) als Entlastungszeugen vorladen. Übrigens forderte der „Ausschuß der Einbeordneten“ schleunigst alle Angehörigen (wohl gemerkt, nur diese) von Einbeordneten auf, über Todesfälle, schlechte Behandlung, Entbehrungen usw. der eingezogen Gewesenen Mitteilung zu machen. Da wird unendlicher Klatsch zusammenströmen, und da wird man — um nicht hinterher als hohler Schwärzer der Lächerlichkeit preisgegeben zu werden — manche Meineide schwören, falls sich das Gericht auf den Versuch einer solchen Beweisführung überhaupt einläßt.

Mit gewohnter Verdrehungskunst suchte der Avanti sogar seiner Sache ein andres Gesicht zu geben: „Wir protestieren gegen den Akt eines Ministers, der die freie Meinungsäußerung der Bürger und der Presse durch Drohung mit gerichtlichem Verfahren zu unterdrücken sucht, und in diesen Protest werden alle freien Männer und unabhängigen Blätter einstimmen, da es sich um gemeinsame und hohe Interessen handelt.“ Zum Schluß erklärt das Blatt das Vorgehn Pedottis als einen „Versuch zur Vergewaltigung sakrosankter Menschenrechte.“

Wer sich also gegen staatsgefährliche Verleumder wendet, der schädigt das Recht der freien Meinungsäußerung, und man weiß nicht, worüber man sich

mehr wundern soll: über den Mangel an Logik oder die Unmoral, die darin liegt. Im übrigen wirkten solche Ergüsse wieder dahin, daß sich die anständige Presse bald einmütig auf die Seite des Kriegsministers stellte. Jetzt endlich konnte man von einem entschiednen Erwachen des gesunden Volksgeistes reden. Und die sozialistischen Blätter wurden — eine erfreuliche Wirkung des Straf- antrags — von Tag zu Tag vorsichtiger. Das Heer aber faßte verdoppeltes Zutrauen zu seiner höchsten Spitze nächst dem König, dem Kriegsminister. Von vielen Seiten wurde diese „kühne Tat“ als Zeichen für den Beginn eines neuen „Systems“ angesehen. Tatsächlich wurde auch der Avanti von jetzt ab, trotz der gemilderten Sprache, ein über das andremal beschlagnahmt. In gemeiner, unverfälscht sozialdemokratischer Art rief er sich fortan an der Person des Kriegsministers, ihn als Mensch wie als Soldat zu verdächtigen suchend.

Mit der Erledigung des Prozesses gegen den Avanti hat es natürlich nach italienischer Gepflogenheit gute Weile. Wegen Überlastung der Gerichte mit schwebenden Sachen, heißt es, konnte er 1905 nicht mehr in Angriff genommen werden!

Aber mit den großen Manövern sind wir doch noch nicht ganz fertig. Über Haltung und Gesinnung der aus dem Beurlaubtenstande Eingezogenen wurden in der wohlgesinnten Presse recht scharfe Urteile laut, die auch in einer nachträglichen Manöverkritik des untadelhaft loyalen Esercito italiano erschienen. Dort heißt es u. a.: „Aber die Einbeordneten sind nicht mehr dieselben wie früher. Sie folgen dem Gestellungsbefehl, weil es sich nicht lohnt, fahnenflüchtig zu werden, um einer vierzehntägigen Übung zu entgehn. Sie kommen ohne ernstes Pflichtgefühl; nicht, daß sie die Absicht zu Vergehn gegen die militärische Unterordnung mitbrächten, aber sie sind schlapp und haben sich vorgenommen, sich bei der ersten sich bietenden Möglichkeit krank zu melden, sich nach ein paar Kilometern Marsch in den Graben zu werfen oder sich auf ein Fuhrwerk zu schmuggeln.“ Aber das sei nicht bloß eine psychische Erscheinung: die Heere seien ein getreues Spiegelbild der Völker, was Fühlen und Denken anlange. „Unser Land wird nach sehr liberalen Grundsätzen regiert, und es mag so gut sein; aber in keinem Lande der Welt erlaubt man, daß das Volk mit Ideen gefüttert wird, die der vornehmsten Bürgerpflicht, zur Verteidigung des Vaterlandes Soldat zu werden, scharf entgegenarbeiten. In keinem Lande (mit Ausnahme von Italien) ist es erlaubt, in öffentlichen Reden das Heer in den Schmutz zu ziehen, die militärischen Einrichtungen in der Wertschätzung des Volkes herunterzuwürdigen, die Uniform zu beschimpfen, Ungehorsam gegen die Einberufungsbefehle, Fahnenflucht im Frieden und Flucht vor dem Feinde im Kriege zu predigen. Und alles das geschieht Tag für Tag, in den Städten wie auf dem Lande.“

Hierauf, auf diese schrankenlose Agitation der umstürzlerischen Parteien glaubt der Esercito italiano das vielfache Versagen der Einbeordneten während der letzten Manöver zurückführen zu müssen. Eine tieferste Sache, die uns, dem Dreibundgenossen Italiens, zu denken gibt.

Das trifft auch bei einem, wenn auch nur in bescheidenen Grenzen gelungenen tatsächlichen Einbruch der Antimilitaristen in das Heer zu.

Eine anfangs September in Turin vorgenommene genaue Nachsuchung ergab, daß sich ein Oberkorporal, vier Korporale und vier Gemeine mit den Antimilitaristen eingelassen und zu gemeinsamer Agitation (auch bei andern Truppenteilen) im antimilitaristischen, revolutionären Sinne verbunden hatten. Sie wurden, was die Korporale betrifft, ihres Dienstgrades entkleidet, im übrigen den Strafkompagnien überwiesen. Eine neue Razzia gegen Ende September überführte in Turin einundzwanzig Mann (Infanteristen und Artilleristen) desselben Vergehens. Es sollten militärische Massendemonstrationen veranstaltet werden. Der Erfolg war derselbe. Der Avanti und der Turiner „Sozialistischer Jugendklub Carlo Marx“ (sehr bezeichnend!) protestierten voller Wut und bestritten der Militärbehörde das Recht zu solchem Vorgehn! Eine Anzahl demonstrierender junger Sozialisten wurde verhaftet und leicht bestraft.

Vom Oktober ab trat eine erneute Verschärfung im Vorgehn der Behörden ein. Verbote von Versammlungen, Beschlagnahmen von Druckschriften (zum Beispiel der Avanti viermal in zwölf Tagen) usw. lösten einander ab. Neues Geheul der sozialistischen Presse! Am 18. Oktober 1905 beschloß ein sozialistischer Parteitag in Rom, die antimilitaristische Agitation jetzt selbst in die Hand zu nehmen. Fortan müsse sich jeder Sozialdemokrat daran beteiligen (was längst der Fall war).

Die Sozialisten von Ancona ließen von Ettore Ciccotti ein antimilitaristisches Handbuch abfassen, das zu Tausenden unter den Wehrpflichtigen verbreitet wurde.

Im Oktober bildete sich zu Rom die Anti-Antimilitaristenliga als natürliche Reaktion gegen die Ausschreitungen der Antimilitaristen. Sie veranlaßte Vorträge usw., denen nicht nur Offiziere, sondern auch Abordnungen der Truppenteile (sogar des Kadettenkorps!) beiwohnten. Eine nicht unbedenkliche Maßregel! Aber begreiflich, nachdem einmal der Grundsatz „Propaganda gegen Propaganda“ aufgestellt worden war. Patriotische Vereine gingen, von den Militärbehörden unterstützt, in derselben Weise vor. Ein anti-antimilitaristischer Hauch wehte durch das ganze Land. Da konnte es vorkommen, daß ein Soldat einen Antimilitaristen, der ihm ein Flugblatt aufdrängen wollte und zuletzt beleidigend wurde, einfach mit dem Seitengewehr niederschlug.

Diese ganze Bewegung hatte zur Folge, daß sich die Einstellung der Rekruten des Jahrgangs 1885 (21. bis 26. November; also abermals ein früherer Termin) trotz der krampfhaftesten Bemühungen der Antimilitaristen, Unruhen zu schaffen, von einem unbedeutenden Zwischenfall in Varese abgesehen, glatt vollzog. Man hatte aber auch vorgesorgt. Die einzelnen Rekrutengruppen wurden nicht, wie es sonst üblich war, von Subalternoffizieren abgeholt, sondern von Hauptleuten; man hielt sie von der Berührung mit Zivilpersonen ganz fern. Und dann wurden die Rekruten bei den Regimentern mit Ansprachen, Feiertagessen, festlichen Veranstaltungen usw. empfangen, wie das in derselben Weise nie zuvor der Fall gewesen war. Ob nun nicht die Gefahr vorliegt, daß man in das Extrem einer unsoldatischen Verpöppelung der Leute verfällt, nur um ihre Gemüter nicht sozialistischen Einflüssen zugänglich zu machen?

Im übrigen bereitet die Regierung einen Gesetzentwurf vor, wonach in Zukunft die Rekruten während des ganzen Gestellungstages unter den Militärgefeßen stehen sollen.

Der Kampf tobt fort, und es ist erfreulich, zu sehen, wie sich der gesunde Sinn des italienischen Volkes endlich gegen das Getriebe der Antimilitaristen auflehnt. Der Sieg der Gegenströmung kann eintreten, wenn der durch allzu dreistes Sichvornagen der Antimilitaristen entzündete Grimm vorhält und sich nicht als Strohfeuer erweist. Unangenehm war es den Sozialisten, daß vor kurzem die republikanische Partei erklärte, sie sei nicht gewillt, die antimilitaristische Hege mitzumachen. In deutschen Blättern wurde das als volle Absage angesehen, während sich die Republikaner in Wirklichkeit nur gegen die von den Sozialisten beliebte Form der antimilitaristischen Agitation wandten, und der Antimilitarismus selbst nach wie vor auf ihrem Parteiprogramm steht. Bisher haben die Einbruchversuche in das Heer keinen nennenswerten Erfolg gehabt, aber es muß doch verzeichnet werden, daß die Arbeit der Antimilitaristen nicht ganz vergeblich war. Es wird von Interesse sein, diese Dinge im Auge zu behalten. Wenn Blätter der italienischen Ordnungsparteien den gegenwärtigen Stand der Dinge als ein fallimento del antimilitarismo bezeichnen, so gehen sie viel zu weit.

Nach Abschluß dieser Arbeit gab das Kabinett Fortis (kurz vor Weihnachten) seine Entlassung; in das neue, von demselben Ministerpräsidenten gebildete Kabinett wurde Generalleutnant Pedotti, trotzdem daß bis zum letzten Augenblick das Gegenteil versichert wurde, nicht aufgenommen. Wie es heißt, hat Fortis ihn der äußersten Linken geopfert. Wie sich der Nachfolger Pedottis, General Majnoni d'Intignano, zum Kampf gegen den Sozialismus stellen wird, ist noch nicht abzusehen.



Streber

Von Eduard Hildebrandt



In der ganzen Schöpfung herrscht das Gesetz, daß das Gute nur durch große Anstrengung, durch fortwährenden Kampf gegen feindliche Kräfte zur Herrschaft gelangen kann. Was das Volksleben anlangt, so vergrößert sich hier die Schwierigkeit mit dem Steigen der Kultur. Der Gegenstand und die Formen des unaufhörlichen Kampfes sind zwar unendlich verschieden, das Grundgesetz aber und das Gesamtbild bleiben immer dieselben. Die folgenden Zeilen behandeln nur ein beschränktes Gebiet, aber auf diesem ist der Widerstand gegen das Gute besonders heftig geworden. Sie behandeln den dauernden Kampf zwischen den Strebenden im guten Sinne, die das Allgemeinwohl auf ihre Fahne schreiben, und den Strebenden in schlimmer Bedeutung, deren Tätigkeit nur auf ihr persönliches Interesse gerichtet ist. Diese entartete Klasse von Menschen wird der Unterscheidung wegen gewöhnlich als die der Streber bezeichnet. Sie